

Politische Identität im Wandel: Die ostturkestanisch-ugurische Diaspora in der Türkei

Tomas Wilkoszewski

Die Uiguren leben in der Autonomen Uigurischen Region Xinjiang im äußersten Nordwesten der Volksrepublik China. Ihre Gesamtzahl in China wurde für 2001 mit rund 8,7 Millionen angegeben (Shichor 2003: 286). Sie bilden mit 47% der multiethnischen Bevölkerung Xinjiangs die größte Gruppe vor den Han-Chinesen, deren Anteil 38% beträgt (Toops 2000: 159).¹ Politische Veränderungen haben seit dem 19. Jahrhundert zu Migrationsbewegungen geführt, die uigurische Gemeinschaften vor allem in den an Xinjiang angrenzenden Nachbarstaaten Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan haben entstehen lassen.² Die kleineren uigurischen Gemeinschaften in der Türkei, in Saudi-Arabien, den USA und in Deutschland haben sich im Wesentlichen erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausgebildet. Im Folgenden soll die nach 1950 entstandene uigurische Diaspora in der Türkei näher betrachtet werden.

Die Autonome Uigurische Region Xinjiang ist eine administrative Einheit der Volksrepublik China, deren Autonomie allerdings eher formalen Charakter hat. Die Uiguren selbst haben sowohl in Bezug auf die Bevölkerungszahlen als auch auf die Bezeichnung der von ihnen bewohnten Region eine eigene Auffassung. So wird in den Publikationen der Uiguren in der Türkei die Zahl der Uiguren in Xinjiang mit ca. 24 Millionen angegeben (Kaşgarlı 2004: 11). Anstelle der offiziellen Bezeichnung Autonome Uigurische Region Xinjiang benutzen die Uiguren nahezu ausnahmslos die Bezeichnung Ostturkestan (*Doğu Türkistan*). Damit geben sie ihrer Ablehnung der chinesischen Herrschaft Ausdruck. Die offiziellen chinesischen Benennungen werden von den Uiguren in der Türkei als Kolonialbezeichnungen betrachtet. Ohne weiter auf die Diskussion eingehen zu wollen, ob man bei Xinjiang von einer *internal colony* Chinas sprechen kann (Sautman 2000: 239ff.), bleibt festzuhalten, dass sich die Uiguren in der Türkei mehrheitlich zumindest kolonisiert fühlen.

In der Wahrnehmung pantürkistisch orientierter Uiguren wird Ostturkestan als ein historischer Teil Großturkestans betrachtet. Diese Ansicht hat auch in ihre

¹ Neben den beiden größten o.g. Gruppen leben dort u.a. auch Kasachen, Kirgisen, Tadschiken und Usbeken.

² Die größte uigurische Gemeinschaft in Zentralasien bildet mit rund 350 000 Mitgliedern die uigurische *community* in Kasachstan. Die Uiguren in Kirgisistan umfassen 47 000 und in Usbekistan 37 000 Personen (Shichor 2003: 287).

politische Argumentation Eingang gefunden (Alptekin 1981: 23). Ostturkestan bildet dabei den Teil Turkestans, der unter chinesischer Herrschaft ist, wohingegen Westturkestan die fünf neuen, aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangenen Republiken umfasst. Wie mir viele Uiguren mitteilten, haben sie nach der Unabhängigkeit dieser Staaten in der Hoffnung auf politische Veränderungen für Ostturkestan auf die Hilfe ihrer „Brüder im Westen“ gesetzt. Ihre Erwartungen und Enttäuschungen werden im weiteren Verlauf diskutiert.

Unter den politisch aktiven Uiguren treffen sich auf der ideologischen Ebene Ethnizitäts- und Nationalismuskonzepte in unterschiedlichen politischen Forderungen. Die Forderungen sind nicht einheitlich und decken ein breites Spektrum ab. Die meisten meiner Interviewpartner verlangten die Einhaltung der Menschenrechte in China. Andere hingegen befürworteten eine Abspaltung von China. Aus den politischen Ereignissen in Zentralasien und China, gerade nach dem 11. September, sowie den politischen Aktivitäten der Uiguren wird die politische Aktualität dieses Themas deutlich. Die Aussagen eines politisch interessierten 35-jährigen Uiguren unterstreichen das: „Wir sind das einzige der großen Türkvölker ohne eigenständigen Staat. Das kann so nicht hingenommen werden. Nach all den Jahren der chinesischen Besatzung sind wir endlich einmal an der Reihe.“

Im Rahmen dieses Aufsatzes sollen neben der Migrationsgeschichte der Uiguren in die Türkei auch der Wandel ihrer politischen Identität im Rahmen des uigurischen Nationalismus in Wechselwirkung mit den soziopolitischen Bedingungen und die Mehrschichtigkeit der uigurischen Ethnizität im Kontext der Diaspora untersucht werden. Die hier vorgestellten Ergebnisse sind das Resultat von Feldforschungen, die im Jahre 2006 in Kayseri und Istanbul durchgeführt worden sind. Sie sollen einer vorläufigen Bestandsaufnahme dienen. Die diesem Artikel zugrunde liegenden Interviews wurden mehrheitlich mit Uiguren geführt, die in den Stiftungen in Istanbul und Kayseri politisch aktiv sind. Daneben hatte ich bei meinen Besuchen in der Stiftung in Istanbul Gelegenheit, informelle Gespräche mit jungen Uiguren zu führen. Bis auf wenige Ausnahmen waren meine Interview- und Gesprächspartner männlich. Darüber hinaus wurden die Publikationen der Uiguren in der Türkei miteinbezogen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um die Periodika *Doğu Türkistan'ın Sesi* (Die Stimme Ostturkestans, erscheint seit 1984 in Istanbul) und *Gökbayrak* (Himmelsfahne, erscheint seit 1994 in Kayseri), sowie zahlreiche Monographien.

Identität, Ethnizität und Diaspora

Rund um den Begriff Identität und seine mannigfaltigen Konzeptionalisierungen wurden im Wissenschaftsdiskurs der letzten Jahre interessante Debatten geführt, die neben der Konstitution von individuellen Identitäten auch soziale Kategorien wie Ethnizität, Nation, Religion und Klasse zum Gegenstand hatten.

Mit den Konzepten Stuart Halls kann Identität als ein ständig andauernder Prozess betrachtet werden. Anstatt sie als schon vollendete Tatsache zu denken, die erst durch kulturelle Praktiken repräsentiert wird, sind Identitäten niemals fest und unveränderlich. Stattdessen sind kulturelle Identitäten „die instabilen Identifikationspunkte oder Nahtstellen, die innerhalb der Diskurse über Geschichte und Kultur gebildet werden. Kein Wesen, sondern eine Positionierung“ (Hall 1994: 30). Eine Identifizierung ereignet sich nicht ein für allemal, sondern sie verändert sich als Teil von Geschichte. Die sozialen und politischen Rahmenbedingungen führen zu neuen Positionierungen und neuen Identifikationen (Hall 1999: 93). Zentral für diese Veränderungen ist, dass sich Identitäten in Beziehung zu einem Anderen herausbilden. Hall schreibt dazu: „Und es gibt keine Identität, die ohne eine dialogische Beziehung zum Anderen existiert. [...] Daher ist Identität ein Prozess, Identität ist Spaltung. Identität ist kein Fixpunkt, sondern ein ambivalenter Punkt. Identität ist auch die Beziehung des Anderen zu einem selbst“ (Hall 1994: 93).

Gerade der Begriff der Positionierung ermöglicht es uns, unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen Identitäten sowohl im Diaspora-Kontext als auch innerhalb einer Gruppe zu betrachten. Ethnizitäten und Identitäten können sich je nach Kontext fragmentiert und mehrschichtig zeigen. Und gerade weil sich Identitäten in einem dialogischen und auch dialektischen Prozess herausbilden, spielt die Türkei als Gastland eine wesentliche Rolle bei der Herausbildung von politischen Identitäten innerhalb eines nationalistischen Diskurses.

Dass sich kulturelle Identitäten und auch Ethnizitäten in Relation zu den sozioökonomischen und politischen Bedingungen formen, wird in der wissenschaftlichen Debatte nicht weiter angezweifelt. Demgegenüber steht jedoch ein nichtwissenschaftlicher Identitätsdiskurs im essentialistischen Sinn, in dem angenommen wird, dass jeder Identität ein starrer Kern zugrunde liegt. Dieser Kern wird durch eine gemeinsame Abstammung, durch gemeinsame Eigenschaften oder durch gemeinsame Erfahrungen definiert. In nationalistischen Diskursen sollen diese Gemeinsamkeiten als Basis für das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer Gruppe dienen. Ein kennzeichnendes Merkmal für die primordialistische Sichtweise ist die Prämisse, dass Nationalität und auch Ethnizität, oftmals gleichgesetzt, ein unveränderlicher Teil der menschlichen Natur seien. Der gemeinsame Nenner der Primordialisten ist deren Ausgangspunkt, dass Nationen und auch Ethnizitäten von jeher bestehen und Nationalstaaten nur die Nachfolger schon vorher bestehender Verbünde sind. Sie betonen, dass Nationen primordiale, also uranfängliche bzw. ursprüngliche Einheiten darstellen. Diese Einheiten lassen sich durch „[...] their distinctive way of life, their attachment to a territorial homeland, and their striving for political autonomy“ definieren (Özkırımlı 2000: 64-7). Diese Aspekte finden sich auch in den nationalistischen Diskursen der Uiguren in der Türkei wieder. Dabei handelt es sich um folgende Themen: das hohe Alter der uigurischen Nation, die Phase des goldenen Zeital-

ters der Uiguren, die Überlegenheit einer spezifischen nationalen Kultur, die dunkle Periode, die wiederum auf chinesische Einflüsse zurückzuführen ist und zu guter Letzt die Debatte über den Nationalhelden, der die uigurische Nation vereinen und als Führungspersönlichkeit befreien soll.

In diesem Aufsatz soll der Begriff Diaspora in seiner Kontextbezogenheit und dynamischen Veränderbarkeit, Situationalität und Relationalität als Arbeitsbegriff verwendet werden. Untersuchungen zu Diasporagruppen haben gezeigt, dass sich unterschiedliche Identitäten auch innerhalb einer Gruppe herausbilden können. Es lassen sich zudem nicht bei jeder Gruppe, die gezwungenermaßen oder freiwillig ihr Land oder ihre Region verlässt, automatisch mit ihrer Ankunft in einem anderen Gebiet Merkmale einer Diaspora-Gemeinschaft feststellen. Es bedarf einer Affinität zum Heimatgebiet und/oder Schwierigkeiten bei der Integration, um ein Diaspora-Bewusstsein entstehen zu lassen (Cohen 1997: 23ff.).

Berücksichtigt man die Definition Safrans (1991: 83-4), dann können die Uiguren in der Türkei als eine Diaspora-Gruppe betrachtet werden. Sie haben eine freiwillige oder erzwungene Migration vollzogen. In der Türkei erfolgt die Pflege einer kollektiven Erinnerung. Das Heimatgebiet wird von vielen älteren Uiguren idealisiert und der Wunsch nach einer Rückkehr geäußert. Die Beziehungen zur Auswanderungsregion werden aufrechterhalten. Innerhalb der politisch aktiven Uiguren in der Türkei wird der Versuch unternommen, politisch in Xinjiang Einfluss zu nehmen. Ein weiteres Merkmal, welches sich zunehmend unter jungen Uiguren beobachten ließ, ist das Gefühl der fehlenden Akzeptanz im Gastland. Die Flucht der Uiguren ging in vielen Fällen einher mit traumatischen Erfahrungen, die in unterschiedlicher Art und Weise thematisiert werden. Diese kollektiven Erfahrungen sind für den Zusammenhalt innerhalb der Diaspora von zentraler Bedeutung.

Das Ethnonym Uigure

In einigen Publikationen der Uiguren in der Türkei wird der Ursprung der Uiguren auf ein uigurisches Königreich aus dem 8. Jahrhundert zurückgeführt und eine seitdem bestehende Kontinuität konstatiert (Kaşgarlı 2004: 12). Es besteht zumindest in der wissenschaftlichen Literatur Einigkeit darüber, dass der Begriff Uigure vom 16. Jahrhundert bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts kaum oder zumindest nicht für die muslimisch-türkische Bevölkerung Xinjiangs benutzt worden ist (Golden 1992: 409). Gladney verweist auf Bedeutungsverschiebungen des Ethnonyms Uigure: von schamanistischen Nomaden zu Anhängern des manichäischen, dann buddhistischen und schließlich nestorianischen Glaubens bis hin zur Benennung der nichtmuslimischen Bewohner Ostturkestans (Gladney 1990: 4).

Die Revitalisierung und Neubesetzung des Ethnonyms Uigure wurde von turkestanischen Intellektuellen auf einer 1921 in Taschkent durchgeführten Konfe-

renz zur Benennung aller aus diesem Gebiet stammenden Personen eingeführt (Golden 1992: 409). Rudelson zufolge wurde der Begriff dann 1934 von der Provinzregierung Xinjiangs unter Zuhilfenahme des sowjetischen Klassifikationssystems eingeführt. Seitdem wird die Bezeichnung dazu benutzt, eine vermeintlich homogene Ethnie zu benennen (Rudelson 1997: 6-7). Die Bezeichnung der Uiguren als eine homogene ethnische Gruppe ist im Zusammenhang mit der Inkorporierung in die Volksrepublik China zu sehen. Gladney argumentiert, dass die ethnische Bezeichnung Uigure für die Bewohner Xinjiangs erst durch die staatlicherseits eingeführten ethnischen Zuschreibungen zur Selbstzuschreibung geworden sind. Die Eingliederung in die Volksrepublik hat in Abgrenzung zur chinesischen Herrschaft und unterstützt durch die Minderheitenpolitik erst ein nationales Bewusstsein entstehen lassen (Gladney 1990). Im Gegensatz dazu haben uigurische Nationalisten in den Interviews mehrfach die Tatsache unterstrichen, dass es gerade in den letzten Jahrhunderten eine Einheit in politischer, wirtschaftlicher, religiöser, kultureller und sprachlicher Hinsicht gegeben habe.

Xinjiang/Ostturkestan

Die Bezeichnungen Xinjiang und Ostturkestan sind vorerst Namen einer Region, dann aber auch politisch besetzte Begriffe. Die offizielle chinesische Geschichtsschreibung und die Sichtweise der Uiguren in der Türkei konkurrieren einander mit Auslassungen und einseitigen Betonungen um die Deutungsmacht mit dem Ziel, ihren alleinigen territorialen Anspruch zu formulieren. Für China ist Xinjiang ein untrennbarer Bestandteil Gesamtchinas. Die chinesische Geschichtsschreibung bezieht sich auf die zeitlich weit auseinander liegenden und hinsichtlich ihrer Trägerschaft unterschiedlichen Epochen der Han-, Tang-, und Qing-Dynastien. In der Retrospektive wird eine Vereinheitlichung vorgenommen, deren politische Funktion darin besteht, den Anspruch auf Xinjiang aus der chinesischen Geschichte heraus zu legitimieren (Millward 2000: 121). Zusammenfassend für die primordialistisch gefärbte Sichtweise der Träger des uigurischen Nationalismus können folgende Zeilen dienen:

Even before embracing Islam in the 10th century, the Uyghurs had a highly developed civilization and despite centuries of foreign invasions, the national identity remains fully intact. However, the current Chinese occupation of East Turkestan poses a great threat to the Uyghur people and their culture. East Turkestan existed separate and distinct from China for thousands of years. [...] Beginning in 210 B.C., the Uyghur, together with other Turkic peoples, formed dynasties which controlled the region until 1759 (O.V. 1993: 16).

Ohne auf weitere Details wie Anhängerschaft oder politische Ausrichtungen einzugehen, werden bestimmte historische Begebenheiten instrumentalisiert, um Ostturkestan über Merkmale wie Ethnizität, kulturelle Werte und Religion als homogenen, untrennbaren Teil einer türkisch-islamischen Welt zu definieren.

Der Vorsitzende der Stiftung in Istanbul formuliert mit Hinweis auf das hohe Alter der uigurischen Nation sowie deren Homogenität und Kontinuität den Anspruch, dass nur die Uiguren die autochthone Bevölkerung Ostturkestans sein können (Bekin 2004).

In den von mir geführten Interviews kamen zwei Ebenen immer wieder zum Vorschein. Zum einen die gesamttürkische, das Türkentum betreffende, die untrennbar mit dem Islam in Verbindung gesetzt wird. Zum anderen wird seit den 1990er Jahren verstärkt der Bezug zu einer Nation bestehend aus der ethnischen Gruppe der Uiguren hergestellt. Deutlich wird dies in den Worten eines rund 50-jährigen Uiguren: „Ostturkestan ist die Wiege des Türkentums und war schon immer Teil der islamischen und türkischen Welt. [...] Ostturkestan ist seit Jahrtausenden die Heimat der Uiguren.“

In den Publikationen der Uiguren besteht Einigkeit darüber, dass die dunkle Periode der Geschichte Ostturkestans mit der Mandschu-Invasion von 1759 beginnt. Mit dem „Ziel, die nationale und religiöse Eigenständigkeit zu schützen“, gab es bis zum heutigen Zeitpunkt den Angaben der Uiguren zufolge über 200 Aufstände (Bekin 2004: 5). Sie waren allesamt von kurzer Dauer und 1884 wurde Ostturkestan endgültig unter dem Namen Xinjiang (neue Grenzen, neue Gebiete) als offizielle Provinz in das chinesische Reich integriert. Dennoch war die Region bis Mitte des 20. Jahrhunderts durch politische Instabilität und Fragmentierung gekennzeichnet (Millward 2000). Mit der endgültigen Inkorporierung in die Volksrepublik China 1949 hat sich der soziopolitische Kontext geändert. Die Uiguren wurden als eine der offiziellen Minderheiten Chinas anerkannt. Auch die demographische Verteilung und ethnische Zusammensetzung Xinjiangs waren dem Einfluss der Zentrale ausgesetzt.

Für die Uiguren ist die Sinisierung Ostturkestans ein zentrales Thema. In seiner Untersuchung zur demographischen Entwicklung Xinjiangs zeigt Toops, dass die Verteilung der einzelnen ethnischen Gruppen in Bezug zur Gesamtbevölkerung insbesondere nach 1950 enormen Veränderungen unterworfen war. So machten die Uiguren 1953 noch rund 75% der Bevölkerung aus, während der Anteil der Chinesen 6% betrug. 1990 hingegen betrug der Anteil der Uiguren 47% und der der Han-Chinesen 38% (Toops 2000: 159ff.). Die erzwungene Migration von Han-Chinesen seitens der chinesischen Zentralregierung kann als Sinisierungsmaßnahme charakterisiert werden, im Zuge derer die Minderheiten assimiliert werden sollten. Gerade die Bezeichnung „Minderheit“ wird von den Uiguren abgelehnt, weil „keine Nation in ihrem eigenen Heimatgebiet als Minderheit bezeichnet werden kann“ (Bekin 2004: 12). Die demographisch-politischen Maßnahmen in Xinjiang werden mit den Vorgängen in Tibet verglichen und es wird die Gemeinsamkeit herausgestellt, dass beide Völker enormen Gefahren ausgesetzt sind, die bis zu ihrem Aussterben führen können (Bekin 2004: 11). Ein junger Uigure äußerte in einem Gespräch, dass die Uiguren, anders als die Tibeter keine Lobby hätten. Er führte dies darauf zurück, dass sie Muslime seien.

Mit Bedauern haben viele Uiguren in den Interviews im Vergleich zu den Tibetern den Mangel einer Führungspersönlichkeit, wie es der Dalai Lama für die Tibeter ist, bemerkt und kritisiert.

Der Begriff des kulturellen Genozids wird in den Publikationen der Uiguren im Rahmen ihrer Kritik an der chinesischen Bevölkerungspolitik immer wieder benutzt (Alptekin 1981: 11; Bekin 2004: 10).³ In den Interviews wurde die wirtschaftliche Ausbeutung Ostturkestans neben der strengen Assimilationspolitik, der Ein-Kind-Politik und den Menschenrechtsverletzungen angeführt, um das Bild Ostturkestans als Kolonie Chinas zu untermauern. Die Auswirkungen der Atomwaffentests in der Taklamakan-Wüste⁴ und Zwangsabtreibungen wurden teilweise in detaillierten Einzelheiten beschrieben. Wie vor kurzem erst in die Türkei gekommene Uiguren schilderten, hat der Druck auf die Uiguren nach dem 11. September weiter zugenommen.⁵

Als die zwei wichtigsten politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts in Xinjiang werden aus der Sicht der Diaspora die Etablierung der Islamischen Republik Ostturkestan (*Doğu Türkistan İslam Cumhuriyeti*) von 1933-1937 im Südwesten und der Republik Ostturkestan (*Doğu Türkistan Cumhuriyeti*) von 1944-1949 im Nordosten Xinjians genannt. Die beiden Republiken werden in den Publikationen und auch in den Interviews nicht weiter unterschieden. Es entsteht der Eindruck, als handle es sich um ganz Xinjiang umfassende Bewegungen gegen China, die in ihrer politischen Ausrichtung die Unterstützung aller Bewohner hatten.

Im Zusammenhang mit den Republiken sind mir in der Ostturkestan-Stiftung (*Doğu Türkistan Vakfı*) in Istanbul im Eingangsbereich die Fotografien von drei Personen aufgefallen. Mesut Sabri Baykozi, Mehmet Emin Buğra und Isa Yusuf Alptekin bekleideten Ämter als Minister und politische Berater unter der Guomindang-Regierung (Benson 1990: 52). Den Portraits dieser „drei Herren“ (*Üç Efendi*), die nicht nur an die letzte unabhängige Phase von Teilen Xinjians vor der Machtübernahme der Kommunisten erinnert, kommt bei der Etablierung eines kollektiven politischen Gedächtnisses eine zentrale Funktion zu. Es stellt sich die Frage, an wen wird erinnert und was ist die Funktion dieser spezifischen Er-

³ Der Begriff Genozid ist mir gegenüber in den Interviews nicht erwähnt worden, in den Publikationen wird er jedoch immer wieder benutzt.

⁴ Ein junger uigurischer Student beklagte sich darüber, dass sich niemand für die Interessen der Uiguren einsetzt: „Wenn die Franzosen auf irgendeiner kleinen Insel einen Atomtest machen, beschwert sich die ganze Welt. Geschieht dies in Ostturkestan, kümmert es niemanden.“

⁵ Mit dem internationalen Krieg gegen den Terrorismus werden Menschenrechtsverletzungen in Xinjiang seitens der Zentralgewalt gerechtfertigt. Im Zuge dessen werden Uiguren immer wieder als Terroristen und Separatisten gebrandmarkt. Diese Vorgänge sind z.B. von Amnesty International dokumentiert und im Internet unter <http://www.amnesty.org/en/region/asia-and-pacific/east-asia/china> nachzulesen. Zu den fatalen gesundheitlichen Folgen der Atomwaffentests in Xinjiang für die Bevölkerung siehe http://www.atomwaffena-z.info/pdf/gesch_atom_neokolon.pdf.

innerung? Wie schon angedeutet, verlangt kollektive Identitätsbildung als diskursives Produkt der Diaspora die Pflege eines Vergangenheits- und Heimatbezugs. In den Bildern der drei Herren und in dem, was sie transportieren, nämlich einen politischen Vergangenheitsbezug und über diesen die Legitimierung der aktuellen politischen Forderungen nach Unabhängigkeit, liegt die zentrale Funktion des Erinnerns. Über die Erinnerung an eine Phase der Unabhängigkeit erfolgen eine politische Identitätsbildung und die Legitimierung der politischen Forderungen.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist ihre Beziehung zur Türkei. Mesut Sabri Baykozi (1887-1952) hat bis 1915 in Istanbul studiert. Er wurde von seiner Familie zum Medizinstudium ins Osmanische Reich geschickt. Nach seiner Rückkehr praktizierte er als Arzt. Seine Kinder schickte er 1949 ebenfalls zur Schulbildung in die Türkei. Mehmet Emin Buğra (1901-1965) war schon in die Etablierung der Islamischen Republik Ostturkestan von 1933 involviert, ist nach deren Zerschlagung aus Xinjiang geflohen und hat mit Isa Yusuf Alptekin einen kleinen Verlag mit Publikationen zu Ostturkestan betrieben. Er ist 1951 in die Türkei migriert (Benson 1990). Ohne Isa Yusuf Alptekin und seine Bemühungen hätte es die uigurische Diaspora in der Türkei in dieser Größe höchstwahrscheinlich nicht gegeben. Seine unermüdliche Schreib- und Vortragstätigkeit⁶ und sein politisches Wirken machten ihn bis zu seinem Tode 1995 zu einer der wichtigsten Figuren der Exil-Uiguren.

In regelmäßigen Abständen wird an die „drei Herren“ in Aufsätzen, Symposien und auch Gedenkveranstaltungen (*Üç Efendi Anma Toplantısı*) erinnert. In einem Artikel in der Zeitschrift *Gökbayrak* wird auf weitere Gemeinsamkeiten der drei hingewiesen. Dort heißt es retrospektiv:

[...] Eine weitere charakteristische Eigenschaft der drei ist, dass sie Nationalisten sind. Ihre Ideen richteten sich gegen alles Sowjetische und den Kommunismus. Ihr Wunsch war die Verbreitung des Pantürkismus. Sie wollten einen Staat der Türken errichten. Das Programm des Pantürkismus ist die Errichtung eines türkischen Reiches, indem alle Türkssprachen und alle Türkvvölker inklusive der Türkeiitürken unter einer gemeinsamen Fahne versammelt sind (İnayet 2005: 20).

Isa Yusuf Alptekin

Nach dem Tod von Buğra 1965 wurde Isa Yusuf Alptekin zur zentralen Person der uigurischen Diaspora.⁷ Er kam 1954 mit seiner Familie in die Türkei und versuchte, den „Fall Ostturkestan“ (*Doğu Türkistan Davası*) einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Alptekin wurde 1901 in Yenihisar, in der Region Kaschgar geboren. Er absolvierte seine Schulausbildung zu einem großen Teil auf

⁶ Siehe Alptekin 1974.

⁷ Nach ihm ist 1998 im Istanbul Stadtteil Zeytinburnu auch eine Straße benannt worden. Siehe o.V. 1998. *Doğu Türkistan* (18/178): 41.

chinesischen Schulen und bekam als Mitarbeiter eines chinesischen Funktionärs 1926 die Gelegenheit, nach Westturkestan zu reisen. Dort blieb er insgesamt sechs Jahre (Taşçı 1985: 69-78). Seine schon erwähnten Tätigkeiten nach seiner Ausreise in die Türkei waren vom Versuch begleitet, die Ostturkestaner in der Diaspora zu vereinigen. Die ethnische Bezeichnung Uigure taucht in seinen Schriften und Artikeln nahezu gar nicht auf, stattdessen bevorzugt er die Identifikation über die Region und schreibt von Ostturkestanern. Ostturkestan wird von ihm als das von den Chinesen besetzte Gebiet und als ein Teil Großturkestans betrachtet, dessen Bewohner alle Türken sind. Für ihn stellten alle Türken Westturkestans eine türkisch-muslimische Einheit dar, die von der Sowjetunion in ihrer Existenz bedroht war (Alptekin 1974: 28).

İsa Yusuf Alptekin war als politischer Aktivist und Funktionär innerhalb und auch außerhalb Turkestans tätig und hat bis zu seinem Tode als Sprachrohr fungiert. Seine Aktivitäten waren sowohl nach außen an die internationale Staatengemeinschaft, vorrangig an die muslimischen Staaten, als auch nach innen, an die Ostturkestaner in der Türkei gerichtet. Mit seinen Teilnahmen an vielen Konferenzen wie z.B. der Muslim World League und World Muslim Conference beabsichtigte er, Ostturkestan und sein „unbekanntes und furchtbares Schicksal“ in der Welt bekannt zu machen. Nach außen setzte er auf die Religion als verbindendes Element. Nach innen erfolgte seine politische Arbeit unter pantürkistischen Prämissen durch Miteinbeziehung der Türkei, die als Gastland und „als modernstes und freiestes Land der türkischen Welt“ eine enorm wichtige Bedeutung für ihn hatte (Alptekin 1974).

In Bezug auf die ostturkestanische Diaspora in der Türkei ist auf der einen Seite seine integrative Arbeit zu nennen, die im Rahmen der Aktivitäten der Stiftungen die Integration der Ostturkestaner in der Türkei förderte, aber auch eine Erinnerungskultur, die er in kulturellen Veranstaltungen, mit einer politischen Mission versehen, immer wieder zu beleben versuchte (Alptekin 1972). Diese Aufgaben werden vornehmlich von dem Verein der ostturkestanischen Migranten (*Doğu Türkistan Göçmenler Derneği*), von der Ostturkestan-Stiftung (*Doğu Türkistan Vakfı*) und dem Ostturkestanischen Kultur- und Solidaritätsverein (*Doğu Türkistan Kültür ve Dayanışma Derneği*) erfüllt. In einer auch als Tätigkeitsbericht zu lesenden Broschüre des Vereins der ostturkestanischen Migranten von 1972 wurden die Ziele und Anliegen des Vereines formuliert. Sie haben von ihrer Aktualität nichts verloren. In fast identischer Reihenfolge wurden sie in den Interviews mit politisch aktiven Uiguren als notwendige Aktivitäten aufgezählt: Informationsveranstaltungen zur Kultur, soziale Hilfe für Neuankömmlinge, der Gewinn neuer Unterstützer, das Schaffen eines Bewusstseins für das Ostturkestan-Problem, das Organisieren von Gedenktagen und die Mobilisierung aller Türkvölker zur Befreiung aus dem kommunistischen Joch. Um dies zu erreichen, braucht man neben der ideellen Unterstützung, die man in der Türkei erfährt, auch Geld, Mitarbeiter und weitere Veröffentlichungen (Alptekin 1972). Seine in der Türkei verfassten Schriften

sind von antikomunistischen, antichinesischen und antiimperialistischen Ideen geprägt, die er vehement unter Betonung einer pantürkistischen Einheit verteidigt (Alptekin 1972: 3-8). An seiner Idee eines einheitlichen Großturkestan hat er bis zu seinem Tode festgehalten. Auf einer kurzen Rede anlässlich des ersten internationalen Turkestan-Kongresses von 1991 hat er sowohl an die Türkei als auch an die neu entstandenen Staaten folgende Worte gerichtet:

Die Türken Turkestans [...] bilden eine religiöse und kulturelle Einheit. Sie sind Türken. Sie sind vor allem erst einmal Türken und dann Usbeken, Kasachen oder Uiguren. [...] Das von Edirne bis nach Ostturkestan reichende Gebiet bildet eine Einheit, dort leben über 160 Millionen muslimische Türken. Aber nur die 60 Millionen Türken in der ruhmreichen und großartigen Türkei leben in Freiheit. Die restlichen 100 Millionen sind Gefangene. Außerhalb der Türkei gibt es für die Türken keine Freiheit. [...] Die Türken Westturkestans konnten sich, anders als die in Ostturkestan, aus der russischen Gefahr befreien. [...] Um die von China bedrohten Ostturkestaner kümmert sich niemand. [...] Westturkestan muss sich für die Probleme Ostturkestans einsetzen. [...] Unsere glorreiche Türkei soll sich dieses Problems auch annehmen. [...] Die, die nicht im Heer der Türken der Welt mitkämpfen, sind Deserteure (Alptekin 1991: 20).

Diese Passage ist aus vielerlei Gründen äußerst interessant. In der kompletten Rede wird durch den wiederholten Bezug zur Religion ein Aspekt berührt, der in allen Reden und Schriften Alptekins von zentraler Bedeutung ist. Ein weiterer Punkt ist, dass er in dieser kurz nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gehaltenen Rede eine weitere Ethnisierung der Ostturkestanischen Gemeinde in der Türkei antizipiert. Der letzte Punkt ist die Wiederholung von allem, was mit dem Türkentum zusammenhängt und die immer wiederkehrende Betonung der herausragenden Rolle der Türkei.

Migrationsgeschichte

Die erste große Fluchtbewegung von Ostturkestanern aus Xinjiang beginnt mit dem drohenden Einzug der kommunistisch-chinesischen Truppen in Xinjiang im Herbst 1949.⁸ Wie anhand des Beispiels von Mesut Sabri Baykozi schon angedeutet, hat es auch schon vorher vereinzelte, temporäre Migration von Personen aus dieser Region in das Gebiet der heutigen Türkei gegeben. Diese erfolgte entweder zum Zwecke der Schulbildung oder aber im Rahmen der Pilgerreise, die Ostturkestaner über Istanbul nach Saudi-Arabien führte. Diese Migrationsbewegungen waren temporär begrenzt und sind nicht mit den Fluchtbewegungen nach 1949 zu vergleichen.

Einen sehr interessanten Fall von mehrfacher Migration lässt sich aus den Memoiren des 2001 verstorbenen Yakup Anat rekonstruieren. Stellvertretend für

⁸ Es gab auch weitere, frühere Fluchtbewegungen von Gruppen aus dem Norden Xinjiangs, die vornehmlich aus Kasachen bestanden. Ihre Migrationgeschichte und der Wandel ihrer Lebenswelten in der Türkei ist von Ingvar Svanberg (1989) bereits untersucht worden.

ähnliche Geschichten, die mir aus zweiter Hand zugetragen worden sind, soll sie hier kurz wiedergegeben werden. Sein Vater hat mit dem Ziel, seinen Bruder zu finden, Xinjiang verlassen. Während seiner Reise bot sich ihm die Gelegenheit, die Pilgerreise nach Mekka zu absolvieren. Über Moskau und Odessa kam er mit dem Schiff nach Istanbul. Nach seiner Rückkehr aus Mekka kommt er in einem von Turkestanern betriebenen Konvent unter und ließ sich hernach in der Türkei nieder. Er heiratete und 1920 wird Yakup Anat in der Nähe von Bursa geboren. Er begleitete seinen Vater im Alter von sechs oder sieben Jahren auf dessen zweiten Pilgerfahrt. Im Alter von neun ist er dann mit seiner Familie nach Xinjiang zurückgekehrt. Dort wird er aufgrund politischer Aktivitäten mehrfach verhaftet und verbringt insgesamt 26 Jahre in chinesischen Gefängnissen. 1996 kann er aus China in die Türkei fliehen (Yalçın 2003).

Eine andere Route, die bei der Migration nach 1949 aufgrund der politischen Situation benutzt worden ist, ist der südliche Weg über den pakistanischen und indischen Teil Kaschmirs und/oder Afghanistan. Der 1925 geborene Präsident der Ostturkestan-Stiftung und Neffe von Mehmet Emin Buğra, M. Rıza Bekin, hat 1934 mit seiner Mutter und weiteren Verwandten auf diesem Weg über Karatschi nach Saudi-Arabien die Pilgerfahrt nach Mekka vollzogen. In seinen Erinnerungen erwähnt er, dass er dort auch Uiguren getroffen hat, die sich dort niedergelassen haben. Bei der Rückreise über Lahore erfuhren sie nach ihrer Ankunft in Ladakh, dass sich die politischen Bedingungen in Xinjiang verändert haben und landeten über Umwege in Kabul, wo Bekin auf Bekannte seines Onkels aus Xinjiang traf und sich an die türkische Gesandtschaft wendet, die ihm 1938 die Ausreise gestattete. Er besucht die Militärschule und macht Karriere beim türkischen Militär. Es ist eine interessante Karriere, die sein Verhältnis zur Türkei bestimmt. In seinen Ausführungen tauchen die Türkei und ihre seiner Ansicht nach führende Rolle für das Türkentum sowie seine Bewunderung für die Türkei immer wieder auf (Bekin 2005). Deutlich militärisch nennt Bekin die Türkei „die Festung des Türkentums und ihren einzigen Stützpunkt“ (Bekin 1993: 5).

In einem Gespräch erzählte mir ein weit über 80 Jahre alter Mann, dass sein Vater in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, als er noch ein Baby war, zum Studium in die Türkei geschickt wurde. Nach einigen Jahren hat er die ganze Familie nachgeholt. Er ist mit einer Türkin verheiratet und sieht sich als türkischen Staatsbürger. Wenn die Rede auf seine Herkunft kam, hat er immer wieder betont, dass er aus Hotan stammt. Der Begriff Uigure wurde von ihm kein einziges Mal verwendet.

Diese Beispiele zeigen, dass es schon früher lose Verbindungen von Ostturkestanern zur Türkei gab. Auch wenn es sich nur um einzelne Fälle handelt, sorgen diese in der Wahrnehmung der Uiguren für eine besondere Haltung der Türkei gegenüber. Die Beziehungen werden retrospektiv, auch mit dem Ziel Kontinuitäten aufzubauen, überhöht dargestellt.

Nach 1949 erfolgte die Auswanderung der Uiguren in größeren Gruppen und in mehreren Wellen.⁹ Interessant ist der Migrationsverlauf, der durch mehrere Etappen gekennzeichnet ist. Der Flucht aus Xinjiang folgten mehrjährige Aufenthalte in einem Drittland. Zu bemerken ist ferner, dass der transnationalen Migration in vielen Fällen eine Binnenmigration vorausging.¹⁰

Mit dem drohenden Einmarsch der chinesischen Armee haben sich Mehmet Emin Buğra und Isa Yusuf Alptekin dazu entschlossen, „das Vaterland für das Vaterland zu verlassen“ (Alptekin 1999: 18). Im Oktober 1949 macht sich eine Gruppe von rund 850 Personen aus Süd-Xinjiang nach Indien auf. 54 von ihnen erreichten Indisch-Kaschmir nicht und 49 erlitten Erfrierungen an Händen und Füßen, die auch zu Amputationen führten. Den Angaben in den Interviews nach soll die chinesische Regierung die Ausweisung der Uiguren aus Indien verlangt haben. Aufgrund dessen wurde die Suche nach geeignetem Gastland forciert. Die wenigen von mir Interviewten, die in dieser Gruppe waren, unterstrichen die bedeutende Rolle von Buğra und Isa Alptekin bei der Suche nach einem geeigneten Gastland. Zu den Entscheidungen zur Auswanderung sagten die Uiguren, die zum Zeitpunkt der Migration zwischen sechs und neun Jahre alt waren: „Wir waren noch Kinder und haben keine bewusste Entscheidung getroffen, sondern wurden einfach nur mit unseren Verwandten mitgeschickt.“ Viele haben ihre Kernfamilien zurückgelassen und sind mit Verwandten über Wochen hinweg den gefährlichen Weg nach Indien gegangen. Viele berichteten, dass unter ihnen kaum Frauen waren, da die Mütter oder Schwestern später, nach Sondierung der Lage nachgeholt werden sollten.

Am 12. März 1952 wurde ihrer Einreise in die Türkei zugestimmt. Für die anfallenden Kosten würde die Republik Türkei aufkommen. Am 12. November sind rund 1850 Personen ausgeflogen und als *iskânlı göçmen*¹¹ offiziell in der Türkei angesiedelt worden. Die Uiguren wurden hauptsächlich in Kayseri angesiedelt. Sowohl bei Shichor (2003: 286-87) als auch in den Interviews wird angedeutet, dass das Amt des Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (*United Nations High Commissioner for Refugees* UNHCR) an der Ausreise unterstützend mitgewirkt hätte. In zwei Interviews wurde die Ausreise in Flugzeugen der Vereinten Nationen beschrieben. Zu den Hilfestellungen der türkischen Regierung gehörte neben der Bereitstellung von Unterkünften auch die Verteilung von bebaubarem Land. Um ihren rechtlichen Status zu sichern, wurde ihnen aufgrund ihrer türkischen Abstammung die türkische Staatsangehörigkeit gewährt.

⁹ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf verschiedene Gespräche mit dem Generalsekretär der Ostturkestanischen Stiftung in Istanbul und weiteren Uiguren, sowie, sofern gekennzeichnet, auf die entsprechenden Stellen in den Publikationen. Zahlenmaterial, welches auf Untersuchungen der Stiftung und auf persönlichen Erinnerungen verschiedener Flüchtlinge basiert, wurde von der Stiftung zur Verfügung gestellt.

¹⁰ Zu der mir aber bislang kaum verlässliche Informationen vorliegen. Es handelt sich um Stadt-Land- oder Nord-Süd-Migration, die in den Interviews nur vage geblieben sind.

¹¹ Für diesen Begriff siehe auch den Aufsatz von Barbara Pusch in diesem Sammelband.

Mit der zweiten Welle verließen rund 600 Personen zwischen 1959 und 1961 Xinjiang in Richtung Afghanistan. Auslöser dieser Migrationsbewegung waren die Verschlechterung der sowjetisch-chinesischen Beziehungen. Immer wieder genannte Gründe waren zudem verschiedene innenpolitische Veränderungen. Verstärkte Enteignungen, rechtliche Willkür gegen Minderheiten und das Verschwinden von Angehörigen wurden als Hauptbeweggründe aufgeführt. Nach langjährigen Versuchen unter Mithilfe von Buğra und Alptekin wurde 1964 die Einreise der Uiguren in die Türkei bewilligt. 1965 wurden ca. 230 Personen und 1967 ca. 75 Personen ausgeflogen und offiziell in Kayseri angesiedelt. Auch findet sich bei Shichor (2003: 287) der Hinweis, dass dies auf Anfrage der türkischen Regierung mit finanzieller Unterstützung des UNHCR verwirklicht worden sei.¹²

In den Interviews wird die Hilfe der Türkei immer wieder thematisiert. Die Ankömmlinge wurden mit Unterkünften versorgt, für ihren Lebensunterhalt kam während eines Jahres der Staat auf. Um ihnen die Möglichkeit zu geben, kleinere Betriebe zu eröffnen, wurde ihnen Kapital zur Verfügung gestellt. Ihre medizinische Versorgung wurde sichergestellt und die schulpflichtigen Kinder wurden zur Schule geschickt. Anpassungsschwierigkeiten der Erwachsenen wurde durch das Angebot von Türkischkursen entgegengewirkt. Um den Einstieg in einen Beruf zu erleichtern, wurde die Möglichkeit geschaffen, verschiedene Kurse zu besuchen. Dort hatten die Neuankömmlinge einerseits Gelegenheit, eine Einführung in ökonomische Grundlagen zu bekommen und andererseits die Möglichkeit praktische Fähigkeiten z.B. als Näherin oder Teppichknüpferin zu erwerben. In der Türkei erfolgte dann in vielen Fällen nochmals eine weitere Binnenmigration von Kayseri nach Istanbul. Auf die Nachfrage, was zu der Entscheidung geführt habe, von Kayseri nach Istanbul zu ziehen, wurden die besseren Arbeits- und Wohnmöglichkeiten in Istanbul angeführt und in einem Fall der unfruchtbare Boden in Kayseri.

Die Einwanderung von Uiguren ist nach den späten 60er Jahren nicht vollends abgeebbt. Ihr Status hat sich jedoch verändert. Viele Uiguren, die während der ersten Welle zurückgeblieben sind, sind zwischen 1969 und 1977 als freie Flüchtlinge (*serbest göçmen*) eingereist. Ihre Zahl wurde vom Generalsekretär der Ostturkestan-Stiftung mit rund 200 angegeben. Mit der Öffnung Chinas seit Ende der 1970er Jahren sind viele Uiguren nach der Pilgerreise, die nun wieder leichter zu bewerkstelligen war, nicht mehr nach China zurückgekehrt und haben sich in der Türkei niedergelassen. Seit den 1980er Jahren sind im Zuge von Familienzusammenführungen, den Angaben der Stiftung nach, rund 3 500 Uiguren in die Türkei gekommen. Diese *serbest göçmen* haben sich vorrangig in Istanbul

¹² Es sind nicht alle Uiguren in die Türkei ausgereist. Einige sind in Pakistan, Indien und Afghanistan geblieben, ein Teil ist nach Saudi-Arabien zu dort lebenden Verwandten oder Bekannten ausgewandert.

angesiedelt. Hier wurde auf schon bestehende Netzwerke der vorher ausgereisten Uiguren zurückgegriffen, die sich nach der Binnenmigration in Istanbul eine neue Existenz aufgebaut hatten.

Die Türkei ist zwar für die meisten aus dieser Zeit eingewanderten Uiguren zur Endstation ihrer Migrationsgeschichte geworden, in den Interviews zeigte sich jedoch, dass viele Uiguren Verwandte in Amerika oder Deutschland haben, die aus der Türkei dorthin ausgewandert sind. Das bedeutet, dass in diesen Fällen eine nochmalige Migration nach Europa oder in die Vereinigten Staaten vollzogen worden ist.¹³ Der Türkei kommt als Transitort eine zentrale Rolle zu. Uiguren aus China, die den Besuch von Verwandten in Deutschland, Saudi-Arabien oder Amerika planen, unternehmen die Reise in vielen Fällen über die Türkei. Nach wie vor kommen jedes Jahr junge Uiguren und Uigurinnen zum Studium in die Türkei. Ihr Aufenthalt ist jedoch temporär begrenzt.

Von den rund 5 500 Uiguren in der Türkei leben 4 000 in Istanbul, ca. 1 000 in Kayseri und der Rest verstreut in der Türkei.¹⁴ Bei einer Anfrage im Ostturkestanischen Verein für Kultur und Solidarität in Kayseri (*Doğu Türkistan Kültür ve Dayanışma Derneği*) wurde die Zahl der Uiguren in der Türkei mit rund 40 000 beziffert. Natürlich besteht innerhalb von Diaspora-Gruppen die Tendenz, die eigene Zahl hochzuhalten, aber in diesem Fall geht es auch um ethnische Zugehörigkeiten und ihren Wandel. Eine Bemerkung des Generalsekretärs der Ostturkestan-Stiftung in Istanbul hilft, diese Diskrepanz zu erklären. Laut dem Generalsekretär gibt es insgesamt 30 000 Ostturkestaner in der Türkei, von denen ca. 5 500 Uiguren sind oder sich als solche begreifen. Diese Einschränkung hat er ausdrücklich (und auch verbittert) betont, neben der Tatsache, dass sich ein Teil der Ostturkestaner nun lieber als Kasachen bezeichne. Dies führte bei vielen Ostturkestanern in den Interviews zu der Bemerkung, dass sie sich dann statt Ostturkestaner besser Uiguren nennen sollten.

Die Uiguren in Istanbul konzentrieren sich auf folgende Stadtteile: Zeytinburnu, Sefaköy, Fatih, Küçükçekmece, Ataköy und in einigen Fällen Üsküdar. In Kayseri bewohnen sie, anders als in Istanbul den als *Türkistan Mahallesi* (türkistanisches Viertel) bekannten Stadtteil und leben nicht in verschiedene Stadtteile verstreut. Während der ca. zehnminütigen Fahrt mit dem Minibus vom Zentrum Kayseris aus haben mich die anderen Fahrgäste gefragt, was ich denn in *Küçük Türkistan* (Kleinturkestan) machen wolle.

¹³ In Westeuropa sollen rund 1300 Uiguren leben (Shichor 2003: 285). Von diesen haben sich den Angaben der Stiftungen zur Folge ca. 500 in Deutschland, hauptsächlich in Süddeutschland niedergelassen.

¹⁴ Diese Zahlen habe ich Anfang 2007 bei einem Besuch in der Ostturkestanischen Stiftung in Istanbul vom Generalsekretär als Ergebnis einer Umfrage innerhalb der Uiguren in der Türkei bekommen.

Die Türkei als Zielland

Eine Frage, die hier zunächst nur aufgeworfen werden soll, ist, inwieweit die Betonung pantürkistischer Ideen von Isa Yusuf Alptekin eine Reaktion auf die Migration in die Türkei ist. Gerade zu Beginn der 1950er Jahre beginnen Pantürkisten in der Türkei verstärkt mit der politischen Arbeit (Özdoğan 2001). Da sind zwei Faktoren zusammengekommen, die zur Betonung des Türkentums seitens Isa Yusuf Alptekins geführt haben. Ein Faktor war die Rolle als Migranten mit dem Ziel, politische Lobbyarbeit zu betreiben. Denn in diesem Zusammenhang kann man davon ausgehen, dass Migranten jene Aspekte ihrer (politischen) Identität betonen, die zum Aufbau von Beziehungen zur Bevölkerung des Gastlandes dienlich sind. Daher ist es nicht verwunderlich, dass pantürkistische Ideen hervorgehoben werden. Für die Ostturkestaner war die politische Situation in Ostturkestan nach ihrer Flucht 1949 und die politische Arbeit gegen die chinesischen Kommunisten von großer Bedeutung.

Ein weiterer Faktor war das politische Interesse pantürkistischer Gruppen in der Türkei, die Uiguren aus dem Gebiet der „Wiege des Türkentums“ (Kaşgarlı 2004: 11) zu instrumentalisieren, auch um zu zeigen, wie schlecht es den Türken außerhalb der Türkei (*Diş Türkler*) geht, insbesondere denen in kommunistischen Gesellschaften. Auch wenn einige Autoren die Schlüsselrolle des Osmanischen Reiches und der Republik Türkei als Modell für Ostturkestan betonen (Shichor 2003: 286; Landau 1981), glaube ich nicht, dass diese Rolle große Auswirkungen auf die Migration aus Ostturkestan in die Türkei hatte.

Die Beziehung zwischen Ostturkestan und dem Osmanischen Reich und später der Türkei werden von den Uiguren immer wieder hervorgehoben (Bekin 2004). Dennoch gibt es bei Alptekin keine Hinweise darauf, dass eine Migration in die Türkei von vornherein geplant war. Und auch wenn behauptet wird, dass die Uiguren die Türkei aus kulturellen Gründen ausgewählt hätten (Shichor 2003: 285), so findet sich bei Alptekin kein Hinweis darauf. Da heißt es lediglich: „[...] lasst uns über die Südgrenzen Ostturkestans nach Indien oder Pakistan gehen. Von dort aus dann in ein freies Land“ (Taşçı 1985: 537). Auch in den Interviews wurde immer wieder angedeutet, dass sich 1952 einzelne gegen eine Reise in die Türkei entschieden haben. Einige von ihnen sind später nachgereist, andere dort geblieben, wieder andere hingegen in andere Länder wie Saudi-Arabien ausgewandert.

In einer zu seinem neunzigsten Geburtstag herausgegebenen Festschrift beschreiben die Autoren, wie Alptekin am 6. September 1951 zuerst nach Saudi-Arabien und von dort nach Ägypten reist, um die notwendigen Schritte für eine Ausreise der in Kaschmir befindlichen Uiguren einzuleiten. Erst nachdem er sowohl von der saudischen als auch von der ägyptischen Regierung negative Antworten bekommen hat, entscheidet er sich am 6. Januar 1952, in die Türkei zu reisen, um dort dann letztendlich erfolgreich um Asyl zu bitten. Nahezu identisch schildert sein Sohn Erkin Alptekin die Bemühungen seines Vaters in der

Zeitschrift *Gökbayrak* (Alptekin 2003: 2-4). Dies lässt den Schluss zu, dass sich Alptekin über die Betonung der religiösen Identität um ein Aufnahmeland bemüht und die Türkei nicht als erste Wahl betrachtet hat. Offensichtlich wog bei der Wahl des Landes die religiöse Identität schwerer als die pantürkistische. Daraus kann abgeleitet werden, dass Alptekins pantürkistische Ideen erst mit der Einreise in die Türkei verstärkt in den Vordergrund gerückt sind. Dies kann auf den soziopolitischen Kontext und die Rahmenbedingungen in der Türkei der 1950er Jahre zurückgeführt werden. Wieder erstarkte pantürkistische Kreise und Gruppen unternahmen ihrerseits unter Betonung eines gemeinsamen Abstammungsgebietes der Türken den Versuch, die Uiguren zu instrumentalisieren, um den Ursprung eines diffus definierten Türkentums zu legitimieren. Für sie war es neben der Ideologie auch die romantische Entdeckung einer als authentisch empfundenen zentralasiatischen Vergangenheit (Landau 1981). Auf diese Weise entstand der Boden für sich ergänzende Ideen und Vorstellungen. In dem Diskurs, der die Türkei besonders hervorhebt, fällt folgendes auf: es wird zwar offen darüber gesprochen, dass die Migration in die Türkei eher den Absagen aus Saudi-Arabien oder Ägypten geschuldet ist, diese Aussage wird jedoch völlig anders interpretiert. Und zwar als Desinteresses dieser Staaten am Schicksal der „Glaubensbrüder“ und an einer noch stärkeren Glorifizierung der „Türkei als Mutter der türkischen Welt“ (Alptekin 1999: 19).

Es ist nicht verwunderlich, dass Alptekin während seiner Zeit in der Türkei pantürkistische Ideen verinnerlicht und immer wieder auf diese rekurriert. An wen hätten sich die Uiguren zu diesem Zeitpunkt wenden können? Pantürkistische Gruppen in der Türkei gaben ihnen auch Gelegenheit dazu. Der pantürkistisch ausgerichtete Türken-Herd (*Türk Ocağı*) hat immer wieder für Möglichkeiten gesorgt, Symposien zu veranstalten sowie Bücher und Reader zum Thema Ostturkestan zu veröffentlichen.¹⁵ Die Positionierung erfolgt somit auch in dialogischer Form entlang der Erwartungen der Gastgesellschaft. Die rasche Aufnahme der Uiguren in die pantürkistischen Gruppen und deren Hilfe können als ein ideologisches Willkommensgeschenk gewertet werden. Auch die Anbindung an politische Gruppen, die die eigenen Interessen vertreten, auch wenn sie nicht unbedingt der eigenen politischen Einstellung entsprechen, ist bei Uiguren zu beobachten. In den Gesprächen haben in der Stiftung aktive junge Uiguren mir gegenüber einerseits angedeutet, dass sie mit den politischen Grundgedanken der am äußersten rechten Rand operierenden Nationalen Aktionspartei (*Milliyetçi Hareket Partisi* MHP) gar nichts anfangen können. Andererseits betonten sie, dass sie zumindest Sympathien hegen, „weil da eine Partei ist, die uns unterstützt und zeigt, dass wir nicht vergessen worden sind.“¹⁶

¹⁵ Siehe z.B. Hacaloğlu (1995).

¹⁶ Andere tragen ihre Sympathien für rechte Parteien durch Begrüßungsrituale offen zur Schau. Mit dem Aneinanderschlagen der Schläfen vollziehen sie den sog. Wolfsgruß (*kurt selamlaşması*).

Brüche und Veränderungen

Das Bild der Türkei als zweite Heimat für die Uiguren bekam in den späten 1980er Jahren erste Risse. Vor allen unter den Uiguren, die in den letzten 20 Jahren eingewandert sind, werden bürokratische Schwierigkeiten und die immer seltener und unter größeren Mühen erlangte türkische Staatsbürgerschaft thematisiert. Die Aussagen eines 60-jährigen 1985 eingewanderten Uiguren können stellvertretend für viele dienen: „Obwohl wir auch Türken sind, haben wir jahrelang keinen rechtlichen Status gehabt. Uns wurde die türkische Staatsbürgerschaft verwehrt.“ Die türkische Abstammung reichte nun nicht mehr aus, um die türkische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Gerade unter jungen Studenten ist das ein zentrales Thema, das immer wieder in deutliche Kritik mündet. Die in dieser Phase Eingereisten erfahren auch keine finanzielle oder ideelle Hilfe. So sind gerade die Studenten stark auf schon bestehende Netzwerke und auf die Stiftungen und Vereine angewiesen. Viele der jungen Uiguren sehen die Türkei nunmehr nur als Transitland.

Eine andere Ebene, die in nationalistischen Kreisen heiß diskutiert wird, ist mit dem Kollaps der Sowjetunion, den Vorgängen nach dem 11. September und dem Aufkommen Chinas als Handelspartner der Türkei verwoben. Folgende Worte eines jungen Studenten wurden von vielen Uiguren verschiedener Altersklassen bestätigt:

Wir haben uns sehr über die Unabhängigkeit der fünf neuen Republiken gefreut, aber die Türkei hat gar nicht reagiert und war völlig unvorbereitet. [...] Auch haben wir auf die Hilfe Kasachstans und Usbekistans gehofft. Oder zumindest hatten wir die Hoffnung, dass sich die dortigen Uiguren organisieren und uns in unserem Befreiungskampf gegen China unterstützen. Aber den Uiguren in diesen Ländern geht es mittlerweile schlechter als denen in China.

Die bilateralen Beziehungen Chinas zu seinen Nachbarstaaten und eine ganze Reihe von sogenannten Anti-Terror-Maßnahmen haben die Bedingungen der Exilorganisationen verändert. Um die chinesische Seite nicht zu verärgern und wirtschaftliche Bindungen nicht zu gefährden, sind die Staaten Zentralasiens auf die Forderungen Chinas eingegangen und haben eine ganze Reihe von Exilorganisationen verboten.

Mit dieser Desillusionierung geht eine Diskussion einher, die als Resultat der unerfüllten Hoffnungen zu sehen ist. Seit den frühen 1990er Jahren, wie von Alptekin in seiner oben zitierten Rede antizipiert, verlieren pantürkistische Ideen ihre Anziehungskraft. Es wird verstärkt diskutiert, ob Ostturkestan nicht doch eher Uiguristan genannt werden sollte (Kutluğ 1992; Avşar 1993 und Yalçın 2005). Vermehrt taucht nun in den Publikationen das Ethnonym Uigure auf und scheint, allen Interventionen und Aufrufen von Anhängern pantürkistischer Ideen zum Trotz, langsam die Bezeichnung Ostturkestaner abzulösen. Hier entstehen aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen neue Abgrenzungsme-

chanismen. Der Andere sind diesmal die „Brüder im Westen“, in Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan. Gegen diese Entwicklung argumentiert auch Yakup Anat dahingehend, dass die Bezeichnung Uiguristan die neben den Uiguren in Xinjiang lebenden ethnischen Gruppen nicht repräsentiert. Dies wiederum wird seiner Meinung nach zu einer weiteren Ethnisierung und Zersplitterung der ohnehin schon schwachen ostturkestanischen Nationalbewegung führen (Yalçın 2005: 31-8).

Die verstärkte Benutzung des Ethnonyms Uigure wird auch durch die Neuankömmlinge gespeist, die sich mir gegenüber als Uiguren (*Uygur*) oder uigurische Türken (*Uygur Türkü*) definiert haben. Dies zeigt auch, dass diese Bezeichnung nach 1949 in China weitere Verbreitung gefunden haben muss. Auf meine Nachfragen, warum es zwischen West- und Ostturkestan keine Zusammenarbeit gibt, erhielt ich von vielen, vorrangig von älteren Uiguren die Antwort, dass das nicht daran läge, dass sie verschiedenen Ethnien angehören, sondern am egoistischen Verhalten Einzelner. Aus den Schwächen der politischen Akteure wurde mehrfach vor allem von Studenten in Bezug auf eine uigurische Politik folgende Forderung abgeleitet: „Eigentlich sind wir Brüder, aber nun müssen wir uns endlich um unsere nationalen Angelegenheiten kümmern.“ Ein Erklärungsmuster, welches tendenziell von älteren Uiguren benutzt wurde, wertete die mangelnde Kooperation innerhalb Westturkestans und auch zwischen Ost- und Westturkestan als Resultat der sowjetischen Politik.

Ein Opfer der neuen soziopolitischen Bedingungen der Türkei ist der oben erwähnte Yakup Anat. Obwohl in der Türkei geboren, wurde ihm die türkische Staatsbürgerschaft verwehrt. Ähnliche Situationen wurden mehrfach beschrieben und führten zu deutlichen Klagen über die türkische Regierung. Die veränderten Umstände führen zu neuen Positionierungen. Die mehrfach wiederholten Dankungen der bis 1967 migrierten Generation werden von deutlicher Kritik an der Republik Türkei übertönt. Pantürkistische Ideen nehmen in den Diskursen der Uiguren ab und weichen einer ethnischen Identifikation. Der Diskurs wird nicht nur durch das mangelnde Interesse und die nicht gewährte Hilfe bestimmt, sondern auch durch die Meinung vieler Uiguren, dass sich die Türkei aufgrund der Wirtschaftskraft Chinas zu ihrem Sklaven mache. In dieser Deutlichkeit wurde Kritik bislang nicht formuliert. An zwei Beispielen kann die Wahrnehmung vieler Uiguren, „dass wir der Türkei egal sind“, aufgezeigt werden. Zum einen an Hand der Uiguren, die in Afghanistan gefangen genommen wurden und in Guantanamo Bay inhaftiert sind. Die Meinungen der Uiguren treffen sich in der Aussage, „dass die Türkei für die Uiguren, die dort gefangen gehalten werden, zumindest eintreten müsste. Aber nichts passiert. Sie trauen sich nicht, wegen China.“

Ein weiterer Auslöser für Kritik war die Türkeireise des damaligen Premierministers der uigurischen Exilregierung, dem auf dem Flughafen in Istanbul die Einreise verweigert wurde. Der Vorwurf an die türkische Regierung lautet, dass sie

die chinesische Sichtweise, die alle Uiguren, insbesondere die Exil-Uiguren als Terroristen brandmarkt, übernehme. Der von den Uiguren in der Diaspora so wahrgenommene Kniefall der Türkei gegenüber China wird im Internet deutlich kritisiert. Dies ist, so glauben die Uiguren, aus den Beziehungen der beiden Staaten heraus zu erklären.¹⁷ Sie sehen die einstigen Stützpunkt bröckeln und warnen vor zu engen Beziehungen mit China (Bekin 2004: 27ff.). Darüber hinaus wurde in einem Interview die These aufgestellt, dass das repressive Verhalten der Staaten, in denen Uiguren leben, zu einer verstärkten Zusammenarbeit innerhalb der weltweiten Diaspora führen werde. Ein junger Student bezog sich in einem Gespräch explizit auf Kasachstan und die Türkei, denen er eine repressive Politik gegenüber den Uiguren vorwarf. Über negative Entwicklungen wird eine intensivere Kooperation prognostiziert.

Die politischen Forderungen beinhalten die Einhaltung der Menschenrechte, die Abkehr von den Atomwaffentests, die Nicht-Anwendung der Ein-Kind-Politik, eine größere politische Partizipation, die Teilhabe am wirtschaftlichen Aufschwung, den Stopp der Ausbeutung der Naturreserven und einen rechtlichen Autonomie-Status (Bekin 2004: 13). Demgegenüber steht jedoch die Forderung nach einer Abspaltung. Die Abspaltung wird historisch dadurch gerechtfertigt, dass Ostturkestan schon immer Teil der uigurischen Geschichte war. Über die natürlichen Ressourcen seien genügend Einnahmequellen vorhanden. Aufgrund der ethnischen Merkmale und durch die gemeinsame Religion können die Uiguren als Brücke vom Mittleren Osten über Zentralasien nach China dienen. Die gewaltsame Abspaltung wurde in den Interviews nur am Rande zum Gegenstand der Rede, nur an einer Stelle, mit Bezug auf die Situation der Palästinenser wurde der Einsatz von Gewalt von einem rund 40-jährigen Uiguren zwar nicht legitimiert, aber als letzte Option eines „ungleichen Kampfes“ zwischen dem chinesischen Staat und den Uiguren zumindest thematisiert.

Zwischen der Stiftung in Istanbul und dem Verein in Kayseri waren Unterschiede festzustellen, auf die zum jetzigen Stand der Feldforschung nur insoweit eingegangen werden kann, dass von der jeweiligen Seite die Aktivitäten der Anderen heruntergespielt worden sind. Es scheint eine Art Konkurrenzsituation zu bestehen, im Rahmen derer auch um die Deutungshoheit oder um ein Meinungsmonopol gekämpft wird. Die Frage ist, unter wessen Federführung der Fall Ostturkestan behandelt werden soll. Während eines Interviews sagte ein rund 45-jähriger Uiguren in Istanbul: „Wir arbeiten mit denen auch durchaus schon zusammen, aber sie sehen Dinge anders und haben andere Mittel im Sinn, um ihre Forderungen durchzusetzen.“ In die Unterschiede der politischen Ausrichtung können sich auch persönliche Ressentiments und Missgunst mischen. Ein 30-jähriger Uigure formuliert seinen Ärger wie folgt:

¹⁷ Siehe dazu: http://www.uygur.org/wunn05/07_11.htm, aufgerufen am 9.2.2007.

Wir haben kein Vaterland, keine Rechte, und die verschiedenen Gruppen können sich nicht einigen. Die Leute aus Kayseri sind doch ein Familienclan, der ist nicht demokratisch. Weil wir kleinere Streitigkeiten nicht vergessen können, werden wir nie an einem Strang ziehen.

Von beiden Seiten wird dieses Problem erkannt und auch thematisiert. In diesem Punkt sind sich Uiguren aller Altersklassen, sowohl in Istanbul als auch in Kayseri einig. Sie alle formulierten unisono die Forderung nach einer Führungspersönlichkeit (*leader*), der oder die alle Uiguren gleichermaßen nach außen vertreten kann. Nur, so auch der Tenor in den Interviews, sei weit und breit niemand zu sehen, auf den oder die man sich einigen könne.¹⁸

In seinem Vorwort schreibt Soner Yalçın (2005), dass persönliche Animositäten aus Xinjiang mit in die Türkei gebracht worden seien und kritisiert deutlich die Streitigkeiten und Eitelkeiten innerhalb der uigurischen *community* in Istanbul. Er wirft den Uiguren in Istanbul vor, sich je nach ihrer Heimatstadt zu gruppieren und nicht mit anderen Uiguren zusammenzuarbeiten. Den Verein in Kayseri klammert er von seiner Kritik ausdrücklich aus.

Ostturkestanisch-ugurische Identitäten

Die Diasporaerfahrung der Uiguren wird individuell aufgrund der soziopolitischen Rahmenbedingungen ganz unterschiedlich wahrgenommen. Insbesondere innerhalb der Gruppe, die 1949 ausgewandert ist, wird immer wieder der Wunsch geäußert, nach Ostturkestan zurückzukehren. Die Sehnsucht nach Ostturkestan, das Zurücklassen von Familienangehörigen und die auf der Flucht durchlebten Ängste nehmen in den biographischen Passagen der Interviews einen großen Raum ein. Eine besonders traumatische Erfahrung, die auch ein Teil ihrer kollektiven Identität ist, sind Todesfälle während der Flucht.

Die Ostturkestaner, die diese Unsicherheiten erlebt haben und von der Türkei in den 1950er und 1960er Jahren aufgenommen und versorgt worden sind, äußerten in den Interviews kaum Kritik, zeigten stattdessen sogar Verständnis für das Verhalten der Türkei. Sie sind der Türkei dankbar für die ihnen gewährte Hilfe und begegnen der Kritik mit Rechtfertigungen. Ein älterer Uigure recht fertigte die Position der Türkei: „Die Türkei kann aufgrund ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten im Moment einfach nicht mehr für die Türken außerhalb der Türkei machen.“ Das Diaspora-Bewusstsein dieser Gruppe ist stark durch die Flucht und die Aufnahme durch die Türkei geprägt. In keiner Weise werden Assimilationsprobleme thematisiert, im Gegenteil, sie betrachten die Türkei als zweite Heimat. Praktisch keiner der von mir Interviewten hat sich über die national-ethnische

¹⁸ Von einigen meiner Interviewpartner wurde in diesem Zusammenhang der Vergleich zu Atatürk als Nationalheld, der die türkische Nation erweckt, aus dem Dunkel ans Licht und in die Unabhängigkeit geführt hat, hergestellt.

Bezeichnung Uigure definiert. Wenn die Rede auf sie selber gekommen ist, dann haben sie als Selbstzuschreibung immer wieder auf ihren Abstammungsort rekurriert. Oder aber gesagt, sie seien Türken (*Türküm*), wobei damit jedoch auch entweder die Identifikation als türkischer Staatsbürger oder aber die Zugehörigkeit zu einer weiter gefassten türkischen Welt gemeint sein kann. Einige ältere Uiguren, insbesondere die im *Türkistan Mahallesi* in Kayseri ansässigen, sagten, dass der Begriff Uigure ihnen gar nichts sage und bezeichneten sich als *Turkî*, oder beziehen sich auf die Herkunftsregion oder Stadt. Auf meine Nachfrage hin, was sie mit dem Begriff *Turkî* meinten, erläuterten sie, dass sie darunter alle Bewohner Ostturkestans und die sowohl dort als auch im östlichen Teil Westturkestans gesprochenen und untereinander verständlichen Türksprachen verstehen. Die Identifizierung erfolgte über die Region und/oder über die Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe. Eine weitere bevorzugte Positionierung lief über den Herkunftsort, über einen *localism*. In den Interviews hieß es an den entsprechenden Stellen: „Ich stamme aus Hotan“; oder aber „Meine Familie und ich sind Alteingesessene aus Kashgar.“ Als Abgrenzung zu den Türkei-Türken oder zu anderen Gruppen wurde die Bezeichnung Ostturkestaner benutzt. Auch hier erfolgte die Abgrenzung über einen weiter gefassten Regionsbegriff. Je nach Kontext und in auch Abhängigkeit von der Gruppe von der sich meine Interviewpartner abgrenzen wollten, wurde die eine oder die andere Positionierung bevorzugt.

Des Weiteren unterstrichen viele Ostturkestaner, dass sie Türken sind. Dies trifft insbesondere auf die politisch nicht aktiven, in jungen Jahren ausgewanderten oder in der Türkei geborenen und in Istanbul ansässigen Personen zu. Sie zeigen kein oder nur ein schwaches ethnisches Bewusstsein. Sie sprechen kaum Uigurisch, und viele von ihnen leben in Mischehen oder sind aus Mischehen hervorgegangen. Alle verneinten die Frage, ob sie sich eine Remigration nach China vorstellen können. Dies trifft aber nicht nur auf die jungen Uiguren zu. Ein älterer Mann, den ich in der Stiftung in Istanbul traf, sagte, dass er nur zum „Quatschen“ herkomme. Der „politische Kram“ interessiere ihn gar nicht, und ob er Uigure oder Ostturkestaner sei, sei doch auch egal, in erster Linie sei er Türke. Außerdem komme jeden Mittwoch die Putzfrau, da müsse er raus.

Bei einem Rundgang durch das *Türkistan Mahallesi* in Kayseri disqualifizierte ein junger Uigure, der in der Türkei geboren und im Verein politisch aktiv ist, angesprochen auf die Bezeichnung *Turkî* oder aber die Identifikation über den Herkunftsort, diese Bezeichnungen als vormodern. Er bedauerte, dass die Leute kein politisches Bewusstsein haben. „Unser Ziel ist es, ein Bewusstsein für die uigurische Sache und die moderne uigurische Nation zu wecken.“ Er sprach davon, dass die Nationalgefühle der Uiguren aufgeweckt werden müssen. Dies stellt auch einen klassischen Aspekt des nationalistischen Diskurses dar, wie er z.B. in dem von einigen Uiguren in der Türkei als Nationaldichter empfundenen Abdülhalük Uygur in seinem Gedicht „Erwache“ (*Uyan*) national-poetisch umgesetzt wird. Das Gedicht hängt in uigurischer Sprache mit dem Konterfei seines

Autors auch in den Stiftungen. Uiguren, die die Phase der Kulturrevolution in China miterlebt haben und nach 1980 in die Türkei eingewandert sind, thematisieren in Interviews die Gräueltaten der Chinesen. Chinesen werden zumeist nur mit negativen Erinnerungen verbunden. Hier lässt sich innerhalb der Diaspora ein Bruch feststellen. Die Rolle der Türkei wird kritischer betrachtet. Die Uiguren bringen aufgrund der mangelnden Unterstützung eine gefühlte Ablehnung seitens der Türkei zum Ausdruck.

Interessant sind die uigurischen Migranten, die in den 80er Jahren in China geboren und groß geworden sind und sich zwar mittlerweile als Uiguren sehen, aber in einigen Fällen kein Uigurisch sprechen. Viele der Studenten, die in den 90er Jahren mit Hilfe der Stiftungen in die Türkei gekommen sind, wurden hinsichtlich des Erlernens des Türkisch-Türkischen und bei der Beschaffung eines Studienplatzes auch durch bestehende Netzwerke unterstützt.¹⁹ Diese Studenten kommen mit einem chinesischen Pass und in den meisten Fällen nicht direkt in die Türkei. Einige von ihnen haben ihre gesamte Schulausbildung, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu steigern, auf chinesischsprachigen Schulen genossen. So betrachten sich einige als uigurische Türken mit einem chinesischen Pass. Sie sind mit dem Ziel in die Türkei gekommen, hier zu studieren, oder aber, von hier aus nach Europa oder in die Vereinigten Staaten zu gelangen, um dort Geld zu verdienen und unter erträglichen Bedingungen zu leben und zu arbeiten. Diese Aussagen implizierten zumeist auch Kritik an den Umständen in der Türkei. Viele junge Uiguren betrachten die Türkei als Transitland, auch war die Türkei selten der Erstwunsch der jungen Uiguren. Sie sehen die Stiftungen eher als Sprungbrett denn als politische Einrichtung. Eine junge Studentin jedoch wollte nach ihrem Aufenthalt in der Türkei nach Ostturkestan zurück. Sie sagte, dass sie nun die wahre Geschichte ihres Volkes gelernt habe, ohne die chinesische Zensur und dass sie diese in Ostturkestan verbreiten möchte.

Insbesondere den jungen Uiguren, die auf chinesischen Schulen waren, wird scheinbar mit Vorsicht begegnet. Einige der Uiguren in der Türkei halten sich für wirklich uigurisch, weil sie keinen Sinisierungsmaßnahmen ausgesetzt waren. Hier wird die Authentizität der kulturellen Identität thematisiert. Interessant ist das Beispiel zweier jungen Frauen, die sich als uigurische Türkinnen bezeichnet haben. Sie sind in Schanghai groß geworden und sprechen kein Uigurisch. Sie sind mit einem Stipendium des chinesischen Staates ausgestattet in die Türkei gekommen, um hier zu studieren. Sie benutzten die Bezeichnung Xinjiang und betonten auf die Frage, ob sie Kontakt zu den Organisationen der Uiguren in der Türkei aufgenommen haben, dass sie mit den separatistischen und terroristischen

¹⁹ Welche Hilfestellungen die Stiftung da genau gibt, kann ich nur aus den Andeutungen der Studenten rekonstruieren. Für die Stiftungen ist dieses Thema zu heikel und sie wollten nicht weiter darüber sprechen.

Uiguren im Ausland nichts zu tun haben wollen. Diese Organisationen schaden den uigurisch-chinesischen Beziehungen nur.

Die in den letzten Jahren Eingewanderten sind eher im Rahmen einer transnationalen Migration als in der klassischen Diaspora-Situation zu sehen. Dieser Wandel von der Diaspora zum Transnationalismus bleibt abzuwarten und zu untersuchen. Mit der Einreise von jungen Uiguren aus China scheint das ethnische Identifikationsmerkmal Uigure weitere Verbreitung zu finden. Es lässt sich vor allem unter den politisch aktiven Uiguren in der Türkei der Wandel der Ethnizität von der Bezeichnung Ostturkestaner zu einer spezifisch ethnisch-ugurischen beobachten.

Schlussbemerkungen

Wie am Beispiel der Uiguren in der Türkei aufgezeigt, formieren sich (politische) Identitäten in einem dialogischen Prozess und werden an spezifischen historischen Orten durch diskursive Praktiken konstruiert. Anhand der ostturkestanisch-ugurischen Diaspora in der Türkei kann sowohl die Komplexität und Veränderbarkeit von Identitäten als auch deren Instrumentalisierung aufgezeigt werden. Eine homogene uigurische Identität kann für die Ostturkestaner in der Türkei nicht konstatiert werden. Im Rahmen der Analyse der Diskurse von politisch aktiven Uiguren in der Türkei kann man den Wandel ihrer politischen Identität hin zu einem uigurischen Nationalismus als Reaktion auf die sich ändernden Bedingungen im Gastland begreifen. Zudem wird deutlich, mit welchen Neuinterpretationen und Rückgriffen auf Geschichte versucht wird, eine vermeintlich homogene und kohärente uigurische Nation und Ethnizität zu konstruieren.

Auch wenn es in erster Linie um politische Richtungskämpfe, den Führungsanspruch und das Aktions- und Deutungsmonopol geht, zeigen die unterschiedlichen ostturkestanisch-ugurischen *communities* in der Türkei ihre Uneinheitlichkeit, die Konkurrenzsituationen wurden deutlich. Dies führt bei vielen politisch Aktiven zu der Aussage, dass sie sich einen vereinheitlichenden *leader* wünschen.

Interessant sind der imperiale und der nationalstaatliche Kontext. Ostturkestan ist ein Begriff, der sich zunächst auf ein Territorium bezieht, ein Begriff ohne ethnische Komponente. Der territoriale Anspruch der Uiguren in der Türkei auf die von ihnen Ostturkestan genannte Region bezieht sich auf die Grenzen, die aus der Formation der Volksrepublik China entstanden sind. Es wird nun auch innerhalb der Exil-Uiguren die exklusive Gebietsbezeichnung Uiguristan diskutiert. Der Begriff Uigure ist auch im nationalstaatlichen Kontext der Minderheitenpolitik Chinas zu sehen und gewinnt immer mehr an Akzeptanz. Unter den Ostturkestanern in der Türkei lassen sich jedoch nach wie vor unterschiedliche und mehrschichtige Selbstzuschreibungen feststellen.

Der Wunsch zurückzukehren, die Idealisierung des Heimatgebietes, die internationale Vernetzung und der Versuch, eine ostturkestanisch-ugurische Identität

zu etablieren, lassen auf ein Diaspora-Bewusstsein schließen, welches durch Öffentlichkeitsarbeit auch als Ausgangspunkt zum Widerstand gegen China benutzt wird. In dieser Diaspora sind auch Brüche zu beobachten. Sie erhält durch Neuankömmlinge neue Inputs, wandelt und fragmentiert sich. Die Neuankömmlinge können auf schon etablierte Netzwerke zurückgreifen. Viele von ihnen befinden sich jedoch nicht mehr in der klassischen Diaspora-Situation, da sie ihr Land freiwillig verlassen haben und legal ausgereist sind. Zudem können sie auch jederzeit wieder zurückkehren.

Bibliographie

- Anderson, B. 1991. *Imagined Communities: Reflection on the Origins and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Andrews, P. A. 1989. *Ethnic Groups in the Republic of Turkey*. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.
- Alptekin, E. 1999. Babam İsa Yusuf Alptekin, Mücadele Felsefesi ve Doğu Türkistan Davası. *Doğu Türkistan* (19/183-184): 18.
- Alptekin, E. 2003. Şükran Güne. *Gökbayrak* (10/52): 2-4.
- Alptekin, İ. Y. 1972. *Doğu Türkistan Göçmenler Cemiyeti Neler Yaptı?* Istanbul.
- Alptekin, İ. Y. 1974. *Doğu Türkistan İnsanlıktan Yardım İstiyor*. Istanbul: Otağ.
- Alptekin, İ. Y. 1981. *Doğu Türkistan Davası*. Istanbul: Marifet.
- Alptekin, İ. Y. 1991. Türkistan Meselesi. *Türkistan* (4/13): 20.
- Avşar, A. 1993. Uyguristan Üzerine. *Doğu Türkistan'ın Sesi* (9/34-35): 62-63.
- Bekin, M. R. 1993. Doğu Türkistan Milli Kurultayı Tertip Komitesi Başkanı M. Rıza Bekin'in Açış Konuşması. *Doğu Türkistan'ın Sesi* (10/36): 5.
- Bekin, M. R. 2004. *Doğu Türkistan üzerine Rapor*. Istanbul: Doğu Türkistan Vakfı.
- Bekin, M. R. 2005. *Doğu Türkistan Vakfı Başkanı M. Rıza Bekin'in Anıları*. Istanbul: Kastaş.
- Benson, L. 1990. *The Ili Rebellion. The Moslem Challenge to Chinese Authority in Xinjiang 1944-1949*. Armonk: M. E. Sharp.
- Cohen, R. 1997. *Global Diasporas. An Introduction*. Seattle: University of Washington Press.
- Deliorman, A. und Donuk, A. et al. 1991. *Türklük Mücadehidi İsa Yusuf*. Istanbul: Bayrak Basım.
- Gladney, D. 1990. The Ethnogenesis of the Uighur. *Central Asian Survey* (9/1): 1-28.
- Golden, P. B. 1992. *An Introduction to the History of the Turkic Peoples. Ethnogenesis and State-Formation in Medieval and Early Modern Eurasia and the Middle East*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hacaloğlu, Y. (Hg.) 1995. 21. *Asra Girerken Doğu Türkistan*. Ankara: Türk Yurdu Yayınları.

- Hall, S. 1994. *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument.
- Hall, S. 1999. Ethnizität: Identität und Differenz. In J. Engelmann (Hg.) *Die kleinen Unterschiede*. Frankfurt am Main: Campus, 83-98.
- İnayet, A. 2005. Milli Mücadele Yöntemleri ve İsa Yusuf Alptekin. *Gökbayrak* (12/66): 20-23.
- Kaşgarlı, S. M. 2004. *Uygur Türkleri Kültürü ve Türk Dünyası*. Istanbul: Çağrı.
- Landau, J. 1981. *Pan-Türkism in Turkey. A Study of Irredentism*. London: C. Hurst & Company.
- Kutluğ, M. 1992. Anayurdumuzun Adı Uyguristan Değil Doğu Türkistandır. *Doğu Türkistan'ın Sesi* (9/33): 21-22.
- Millward, J. 2000. Historical Perspectives on Contemporary Xinjiang. *Inner Asia* (2/2): 121-135.
- O.V. 1993. Eastern Turkestan. (Facts and Figures). *Bitiş, Türk Dünyası Dergisi* (3/6): 16-17.
- O.V. 1993. İsa Yusuf Alptekin'e Vefa. *Doğu Türkistan* (18/178): 41.
- Özdoğan, G. G. 2001. "Turan"dan "Bozkurt"a. *Tek Parti Döneminde Türkçülük (1931-1946)*. Istanbul: İletişim.
- Özkırmı, U. 2000. *Theories of Nationalism. A Critical Introduction*. New York: St. Martin's Press.
- Rudelson, J. J. 1997. *Oasis Identities. Uyghur Nationalism along China's Silk Road*. New York: Columbia University Press.
- Safran, W. 1991. Diasporas in Modern Societies: Myths of Homeland and Return. *Diaspora* (1/1): 83-99.
- Sautman, B. 2000. Is Xinjiang an Internal Colony? *Inner Asia* (2/2): 239-271.
- Shichor, Y. 2003. Virtual Transnationalism: Uyghur Communities in Europe and the Quest for Eastern Turkistan Independence. In S. Allievi und J. Nielsen (Hg.) *Muslim Networks and Transnational Communities in and across Europe*. Leiden, Boston: Brill, 281-311.
- Svanberg, I. 1989. *Kazak Refugees in Turkey. A Study of Cultural Persistence and Social Change*. Uppsala: Almquist & Wiksell.
- Taşçı, M. (Hg.) 1985. *Esir Doğu Türkistan İçin. İsa Yusuf Alptekin'in Mücadele Hatıraları*. Istanbul: Doğu Türkistan Neşriyat Merkezi.
- Toops, S. 2000. The Population Landscape of Xinjiang/East Turkestan. *Inner Asia* (2/2), 155-170.
- Yalçın, S. (Hg.) 2003. *Hacı Yakup Anat. Hayatım ve Mücadelem*. Ankara.
- Yalçın, S. (Hg.) 2005. *Hacı Yakup Anat. Doğu Türkistan'da Milliyetçilik Hareketleri. Makaleler*. Ankara.

Internetquellen

http://www.atomwaffena-z.info/pdf/gesch_atom_neokolon.pdf.

<http://www.amnesty.org/en/region/asia-and-pacific/east-asia/china>.

http://www.uygur.org/wunn05/07_11.htm.